

Liebe Gemeinde,

„Warum müssen wir jetzt so ein neumodisch‘ Werk‘ singen?“ So hatte sich eine ältere Dame des Kirchenchores meiner Heimatgemeinde beschwert. Der Chorleiter war nach vielen Jahren in Ruhestand gegangen, eine neuer kam und der brachte neues Liedgut mit – na ja, eher anderes, denn das „neumodisch‘ Werk“ waren Werke Mozarts, also nicht neu. Nur hatte der Chor bis dahin anderes gesungen.

Veränderungen im Bereich der Musik sind uns nicht immer willkommen und in der Kirche noch weniger. Es fällt uns schwer, wenn die altvertrauten und liebgewonnenen Lieder nicht mehr gesungen werden. Es fällt schwer, wenn vertraute Musik durch andere ersetzt wird. Wenn sich die Musik im Gottesdienst ändert, ist unsere Toleranz meist geringer als üblich.

Ich zumindest kenne wenig Menschen, die bei geistlicher Musik Bach, Paul Gerhard und die Orgel, genauso schätzen wie christliche Rockmusik, eine Band, Worshiplieder, oder gar Rap.

Klar wäre man offen für neues, wenn das nicht so flach wäre oder – umgekehrt, wenn das bisherige nicht so langweilig wäre oder lebensnah oder... So benennen wir das gerne und ich behaupte mal, dass es viel öfters um Geschmack geht und darüber lässt sich bekanntlich gut streiten – im Rahmen der Musik allemal.

Das war zu Mozarts Zeiten nicht viel anders und um das einordnen zu können, kommen nun ein paar Infos zur Wolfgang Amadeus.

Er wurde 1756 als Sohn eines Hofviolinisten in Salzburg geboren. Er und seine ältere Schwester, Maria Anna, genannt "Nannerl", wurden vom Vater schon früh musikalisch gefördert. Beide waren Ausnahmetalente und Wolfgang Amadeus wurde zum Kinderstar. Er spielte Violine und Klavier und komponierte schon als Kind. Als 7jähriger war er auch einmal in Frankfurt, weil das auf dem Weg nach Paris und London lag. Dort schuf er dann als 8jähriger die Werke des Londoner Skizzenbuches.

Er spielte vor Fürsten, der Königin von England, Kaiserin Maria Theresia, Goethe – und anderen. Die Familie scheint dauernd auf Reisen gewesen zu sei. Der Erfolg war enorm.

Mit dem Ende seiner Kindheit wurde die weitere musikalische Karriere schwieriger und es galt eine feste Anstellung zu bekommen. Das gelang mit 22 Jahren: er nahm eine Stelle als Hoforganist des Fürsterzbischofs von Salzburg an. Aber Mozart empfand die musikalischen Einschränkungen der Stelle als unerträglich und außerdem soll er immer wenig Respekt vor der Obrigkeit gehabt haben. Er kündigte die Stelle und andere danach ebenso. Dann zog er nach Wien und heiratete, nicht seine große Liebe, sondern deren Schwester Constanze, und verdiente richtig viel Geld: mit Konzerten, Kompositionen, immer wieder einer Anstellung, Gönnern usw. Leider konnten weder er noch seine Frau damit umgehen, so dass sie ständig Schulden hatten. Außerdem war er rastlos, brauchte dauernd Abwechslung, einen Ortswechsel und seiner Frau blieb er wohl auch nicht immer treu. 1790 war er zum zweiten Mal in Frankfurt, anlässlich der Krönung Leopolds II. Er kam aber nicht so richtig zum Zuge, verdiente weniger Geld als erhofft und als er nach der Messe in St. Katharinen auf der Orgel spielte, ist er angeblich vom damaligen Organisten wütend von der Orgelbank geschubst worden. Dem hatte sein flinkes Orgelspiel missfallen. Das war wohl der Neid. Gut ein Jahr danach starb Mozart am 5. Dezember 1791 an einem Fieberschub. Über genaueres wird seither spekuliert.

Hinterlassen hat er über 1000 Musikstücke und er gehört zu den Komponisten, die bis heute am häufigsten gespielt werden. Seine Musik ist enorm vielseitig, umfasst die damaligen Stile und Gattungen allesamt. Mozart hat die verschiedensten Einflüsse aufgenommen und sich zu Eigen gemacht.

Vielleicht kann man am ehesten über seine Musik sagen, dass er das Leichte und Eingängige mit dem musikalisch Schwierigem und Anspruchsvollem verbinden konnte. Er wurde auch einmal gefragt, wie er nahezu überall komponieren könnte und er antwortet: „Die Musik ist schon in mir. Ich muss sie nur aufschreiben.“ Er war genial.

Und seine geistliche Musik? Um Kirchenkompositionen kam damals niemand herum und Mozart hat 16 vollständige Messen, mehrere Litaneien, viele Kirchensonaten, ein Requiem und anderes mehr komponiert. Das ist nicht wenig. Aber für seine geistliche Musik wurde er nicht berühmt. Irgendwie scheint es nicht gepasst zu haben.

Von den Ideen der Aufklärung angetan, setzte der damalige Fürsterzbischof von Salzburg durch, dass sich Gottesdienste auf das Wesentliche konzentrieren sollten, ohne Prunk und Aufwand. Die Musik sollte einfach werden, nicht konzertant und außerdem kürzer. Mozarts Musik ist das nicht. Ihm wurde dann auch mangelnde Ernsthaftigkeit vorgeworfen und in der Tat, vieles bei ihm ist ja eingängig, fast heiter.

Man vergleiche das Kyrie aus der sogenannten „Spatzenmesse“ (vermutlich am Ostersonntag 1776 im Salzburger Dom uraufgeführt) mit Bachs Kyrie aus der h-Moll-Messe. Mozart klingt fast heiter und das war ungewohnt und gab natürlich Kritik.

Begeisterung löst er bei den Menschen aus, die das in der Kirche zu langatmig und altmodisch fanden, die begierig seine Opern hörten, seine eingängigen und dennoch nicht simplen Melodien liebten- und zwar außerhalb der Kirchen.

Wenige Jahrzehnte nach Mozarts Tod gab es dann eine ganze Bewegung in der Kirchenmusik, die am liebsten die Gottesdienste ganz ohne Instrumente gehabt hätten, nach dem Vorbild der Gregorianik sollte gesungen werden und so langsam wie möglich. So wurde Mozarts Musik im Weltlichen gespielt – und im Gottesdienst anderes. Das ist im Wesentlichen so geblieben – also heute nicht – aber im Gottesdienst hören wir Mozart nicht oft – im evangelischen schon gar nicht.

Von Seiten der Evangelischen Kirche hat ihn wohl am ehesten der Schweizer Theologe Karl Barth im letzten Jahrhundert geliebt. Mozarts Musik hat für ihn Gleichnischarakter: *„Hell und Dunkel werden zu einer Schöpfung verbunden, in der beides enthalten ist, aber nicht gleich gewichtet wird.“* Für ihn klingt bei Mozart der Kosmos selbst und darin komme ein unerschütterliches Gottvertrauen zum Ausdruck. Mozart selbst schrieb über sich und seinen Glauben: *„Ich habe Gott immer vor Augen, ich erkenne seine Allmacht, ich fürchte seinen Zorn, ich erkenne aber auch seine Liebe, sein Mitleiden und seine Barmherzigkeit gegenüber seinen Geschöpfen.“* Karl Barth hielt also fest, sollt er in den Himmel kommen, würde er sich zuerst nach Mozart erkundigen.

Ich nicht. Also nicht, dass ich Mozarts Musik nicht auch schätze – manches – aber andere Musik berührt mich genauso oder sogar noch mehr.

Und wie ist das bei Ihnen, liebe Gemeinde? Welche Musik rührt Sie an? Welche stärkt ihren Glauben, öffnet Ihnen Herz und die Seele? Mit welcher Musik loben Sie Gott am liebsten? Das sind für mich Kernfragen bei den Überlegungen zu Musik und dem Glauben.

Ist es „Großer Gott wir loben dich“ oder eher „Sei behütet“?

Eher Mozarts Krönungsmesse oder „Jesus Christus Superstar“? Eher Bachs Weihnachtsoratorium oder „Wir pflügen und wir streuen“ beim Erntedankfest? Ist es eher „Amazing Grace“ oder „Ten Thousand Reasons“? Oder alles zusammen – halt je nach Situation und Stimmung? Ich könnte diese Reihe noch lange fortsetzen, denn es gibt so viel wundervolle Musik, die uns berührt und mit der wir etwas verbinden: einen wichtigen Moment im Leben, eine liebgewonnen Tradition oder das, wofür wir keine Worte finden und durch die Musik auch nicht müssen.

Vor etwas über einem Jahr hat unsere Landeskirche eine Impulspost zum Thema Musik verschickt mit dem Titel: Schlüsselmusik. Weil Musik manchmal wie der Schlüssel ist, der Türen zum Himmel öffnet. Darum ist Musik aus unserem Glauben nicht wegzudenken – und auch nicht aus unseren Gottesdiensten. In der Schriftlesung haben wir gehört, dass das schon zu König Davids Zeiten der Fall gewesen ist.

Seit jeher loben wir Gott mit Musik und umgekehrt kann sie uns aufnahmefähiger für Gottes Nähe machen. Sie rührt unsere Seele an und ruft in mir etwas vorher:

Trost, wenn ich „Sei behütet“ singe, oder Geborgenheit bei „Meine Seele sucht Heimat“. Wenn ich „O du fröhliche“ singe, beginnt Weihnachten und die Nähe Gottes meine ich viel stärker zu spüren, wenn ich „Komm und lobe den Herrn“ singe. Ich glaube, wir haben es alle schon erlebt – wenn auch bei unterschiedlicher Musik. Darum finde ich es mindestens schwierig, wenn wir dogmatisch sagen, welche Musik anspruchsvoller oder wertvoller wäre oder damit unseren Bildungsgrad untermauern wollen. Es geht im Glauben auch nicht darum, was gerade angesagt ist, sondern welche und wie Musik uns anrührt. Was ist unsere Schlüsselmusik. Um für uns den Himmel zu öffnen?

Wunderbar, dass es so viel Musik gibt, so unterschiedliche, uns schon seit Jahrhunderten. Da müsste doch jede und jeder seine finden.

Mit einem Zitat von Karl Barth schließe ich: „Wenn die Engel vor Gott musizieren, so spielen sie Bach, wenn sie aber unter sich sind, spielen sie Mozart.“ Ich glaube – sie spielen noch viel mehr.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unser Herz und unsere Sinne in Jesus Christus, Amen

Pfarrerin Ulrike Mey